

Eine Pille für die Eins

Beim 8. Suchtforum wurde Ende April in München das Thema „Jugend und Sucht“ diskutiert. Auch dieses Jahr fand die gemeinsame Veranstaltung der Bayerischen Landesärztekammer (BLÄK), der Bayerischen Landesapothekerkammer (BLAK), der Bayerischen Akademie für Suchtfragen (BAS) und der Bayerischen Landeskammer der Psychologischen Psychotherapeuten und der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten (PTK) mit über 500 Teilnehmern wieder großen Zulauf.



Staatssekretärin Melanie Huml und BLÄK-Vizepräsident Dr. Max Kaplan beim 8. Suchtforum in München.

Dr. Max Kaplan, Vizepräsident der BLÄK, strich die besondere Problematik der Auswirkungen von Suchtmitteln bei Jugendlichen heraus: „Die Gehirnentwicklung von Jugendlichen kann durch Suchtmittel besonders negativ beeinflusst werden. Der Vorteil der Jugend, Neues schnell zu lernen kehrt sich bei Süchten in einen gravierenden Nachteil um“. Die Suchtentwicklung verlaufe bei jungen Menschen wegen der besonderen Lernfähigkeit des Gehirns rascher. Das dabei entstehende Suchtgedächtnis sei schwer löslich und daher auch nur schlecht therapierbar. Der Schaden, den ein junges Nervensystem davon tragen könne, sei immens. Die Entwicklung des Gehirns werde gestört, Merkfähigkeit, Konzentration und Gedächtnisleistung nähmen ab. Kaplan liegt die Prävention besonders am Herzen und er forderte mehr Vorsorgeuntersuchungen als wichtigen Beitrag zur Suchtfrüherkennung: „Die bereits im Sozialgesetzbuch V vorgesehenen Kinder- und Jugenduntersuchungen müssen noch weiter ausgebaut und verstärkt werden“. Besonders die nichtstoffgebundenen Süchte wie Computersucht, Onlinesucht oder Handysucht seien stark im Vormarsch. Erfreulich sei laut Kaplan, dass der Konsum von Alkohol, Tabak und Cannabis unter Jugendlichen in Deutschland zurückgegangen sei, wenngleich das Einstiegsalter immer niedriger werde und dass das exzessive Trinken von Kindern und Jugendlichen stark zugenommen habe.

Staatssekretärin Melanie Huml (CSU) freute sich, dass das Suchtforum als Plattform diene, um Erfahrungen und Erkenntnisse zum Thema Sucht zusammenzuführen. Sie betonte, dass der konsequente Jugendschutz in Bayern oberstes Gebot sei. Der ordnungspolitische Rahmen soll verhindern, dass Jugendliche allzu leicht an Suchtmittel gelangen. Im Rahmen der Prävention sei vor allem die Aufklärung ein wichtiger Schritt. Eine Studie der Münchner Kliniken ergab zum Beispiel, dass 20 Prozent der befragten Jugendlichen nicht wussten, dass eine Alkoholvergiftung tödlich enden könne. Jeder fünfte Jugendliche betrinke sich mindestens einmal im Monat, darunter immer mehr Mädchen, was die Staatssekretärin als „zweifelhafte Verdienst der Gleichberechtigung“ wertete. Wichtig sei zudem, Jugendliche in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu begleiten und zu festigen. Sie müssten das Selbstbewusstsein entwickeln, dem Gruppenzwang und dem haltlosen Konsum widerstehen zu können. Jugendliche bräuchten Lebensperspektiven und Startchancen. Die Möglichkeit auf ein suchtmittelfreies Leben gehöre unbedingt dazu. Huml erklärte: „Es darf uns kein junger Mensch durchs Netz fallen“. Beispielsweise biete das Präventionsprojekt „Hart am Limit“ (HaLT) ein in Bayern weites etabliertes Netz, das geeignet sei, den Jugendlichen die notwendige Hilfe beim Alkoholmissbrauch zu bieten.

Besser als Red Bull

„Werbung fördert und erhöht den Alkoholkonsum im Jugendalter“, kritisierte Professor Dr. Jörg Wolstein von der Universität Bamberg. Mehrere Längsschnittstudien hätten belegt, dass Alkoholwerbung die Wahrscheinlichkeit erhöhe, dass Jugendliche mit dem Trinken beginnen. Außerdem bewirke die Alkoholwerbung eine Erhöhung der Trinkmenge und spreche besonders Jugendliche an, die bereits ein Alkoholproblem hätten. Eine wichtige Rolle bei der Eindämmung des Jugendalkoholismus könnten das Theken- und Servicepersonal im Gastgewerbe übernehmen. Bei Versuchen sei aber deutlich geworden, dass die Gastgewerbemitarbeiter den Alkoholspiegel eines Jugendlichen nur sehr schlecht einschätzen könnten.

Mit dem Medikamentenmissbrauch im Jugendalter und dessen Funktionen und Folgen beschäftigte sich Privatdozent Dr. Norbert Wodarz von der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität Regensburg. Bei Mädchen würden Abnehmmittel und bei Jungen Anabolika überwiegen. Wodarz wies auf die besondere Problematik der Erstkonsumenten hin: „Wer eine Substanz einsetzt, probiert auch eher andere Substanzen aus“. Das Modemedikament sei zurzeit Ritalin. Jugendliche würden weniger illegale Drogen konsumieren, dafür würden verstärkt Medika-



Über 500 Teilnehmer interessierten sich für die Fachvorträge zum Thema Jugend und Sucht.

mente missbraucht. Ritalin würde von Jugendlichen „besser als Red Bull“ bewertet und gelte bei Schülern und Studenten als „notwendige Pille für die Eins“. Jungen würden sich Medikamente vor allem im Freundeskreis und Mädchen im Familienbereich besorgen. Zusätzlich gäbe es im Internet viele Anleitungen zum Medikamentenmissbrauch. In entsprechenden Foren, Blogs und Videos würden sich Betroffene über die gemachten Erfahrungen austauschen und sich gegenseitig Tipps geben. Das Neurodoping sei in unserer Leistungsgesellschaft auf dem Vormarsch. Wodurch bedauerte, dass einige Forscher bereits die Freigabe solcher Mittel für alle fordern würden.

Über das Themenfeld „Computerspiel- und Onlinesucht“ referierte Dipl.-Psych. Klaus Wölfling vom Kompetenzzentrum Verhaltenssucht am Klinikum der Universität Mainz. Besonders bei Online-Rollenspielen würden sich die Anzeichen einer Computerspielsucht zeigen: Das unwiderrstehliche Verlangen, am Computer zu spielen; eine verminderte Kontrollfähigkeit bezüglich Beginn, Beendigung und Dauer des Spiels; klassische Entzugserscheinungen; Nachweis einer Toleranzentwicklung und fortschreitende Vernachlässigung anderer Interessen. In der Therapie sei vor allem interessant, welche Identitäten die Patienten bei Rollenspielen annehmen würden. Die Gegenüberstellung von realer Identität und Online-Identität brächten gute Ansatz-

punkte für die Therapiegespräche. Die Online-Identitäten würden oft so ausgewählt und gestaltet, dass es zu einer Selbstwertzufuhr käme. Neurowissenschaftliche Studien würden aufzeigen, dass es bei Drogenkonsum und Glücksspiel- beziehungsweise Computerspielsüchten zu vergleichbaren Mustern kortikaler Aktivierung komme. Zum Abschluss des Suchtforums sprach Professor Dr. Heiner Keupp vom Department Psychologie/Reflexive Sozialpsychologie der Ludwig-Maximilians-Universität München über Jugendkultur und Sucht. Er stellte die These auf, dass Nutzungsmuster von Drogen erst dann verstanden werden könnten, wenn sie vor dem Hintergrund der jeweiligen soziokulturellen Lebensbedingungen gedeutet würden und wenn sie als Lösungsversuche für spezifische Lebensansprüche und Handlungsaufgaben begriffen würden. Das Aufspüren des eigenen Platzes in der Welt und die Formulierung von unverwechselbaren Antworten auf die Identitätsfrage erforderten vielfältige experimentelle Suchbewegungen und zu diesem Spektrum gehörten auch die ersten Erfahrungen mit Drogen. Auf der Suche nach eigenen Möglichkeitsräumen für ein gutes und intensives Leben und bei dem Versuch, normierte Grenzzäune zu überspringen, um seine eigenen Grenzen herauszufinden, würden von einem wachsenden Teil der Jugendlichen auch illegale Drogen getestet.

Jodok Müller (BLÄK)